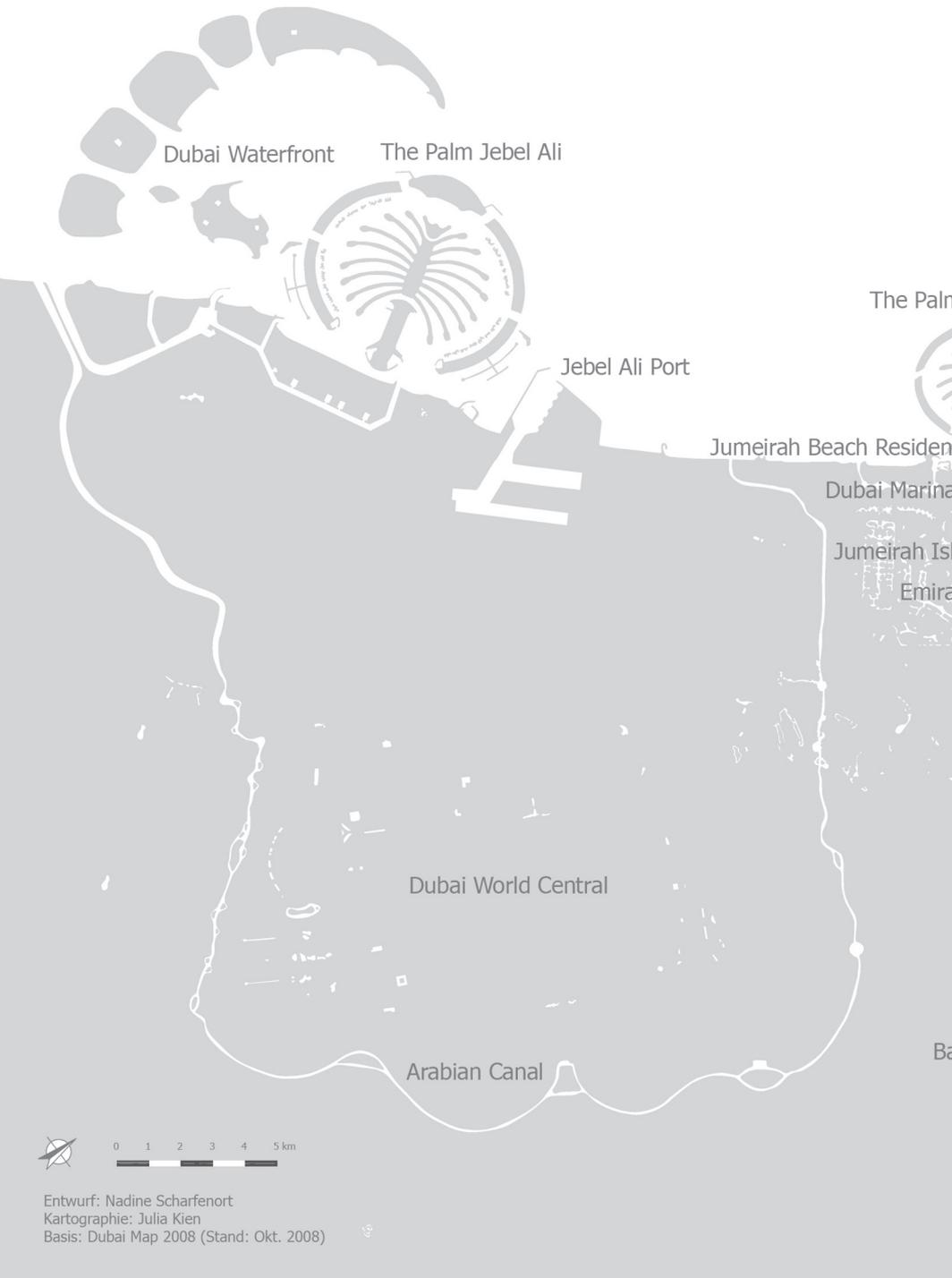


Herausgegeben von  
Ulrich Conrads und Peter Neitzke

Beirat:  
Gerd Albers  
Hildegard Barz-Malfatti  
Elisabeth Blum  
Eduard Führ  
Werner Sewing  
Thomas Sieverts  
Jörn Walter



Dubai Waterfront

The Palm Jebel Ali

Jebel Ali Port

Jumeirah Beach Residence

Dubai Marina

Jumeirah Islands

Emira

Dubai World Central

Arabian Canal



Entwurf: Nadine Scharfenort  
Kartographie: Julia Kien  
Basis: Dubai Map 2008 (Stand: Okt. 2008)

The Palm Deira

**Elisabeth Blum**  
**Peter Neitzke**  
**(Hg.)**

The World

The Universe

n Jumeirah

ce

Dubai Maritime City

Port Rashid

Dubai Dry Docks

**Dubai**

lands

ates Hills

Dubai Business Bay Canal

**Stadt aus dem Nichts**

Mohammed Bin Rashid Gardens

City of Arabia, Falcon City, Majan,  
Legends Dubai, Global Village, The Villa (alle Dubailand)

awadi (Dubailand)

**Bauverlag**  
**Gütersloh · Berlin**

**Birkhäuser**  
**Basel · Boston · Berlin**

Tijara Town (Dubailand)

Umschlagvorderseite: Plakatwand auf dem Flughafen von Dubai. Foto: © Elisabeth Blum  
Umschlagrückseite: Landgewinnung durch Sandaufspülung. Quelle: Nakheel, 2007

Fotos auf den Seiten 5, 17, 30, 42, 54, 73, 82, 83, 113, 120/121, 129, 166, 181, 187, 203, 204, 211 und 216 © Elisabeth Blum. Diagramme auf den Seiten 86 und 96, Foto auf Seite 167 © Heiko Schmid. Karten auf den unpaginierten Seiten 2 und 3 sowie auf den Seiten 32/33 und 46 © Nadine Scharfenort. Fotos auf den Seiten 130, 132, 135 und 140 © Kevin Mitchell. Die Abbildungen auf den Seiten 14 und 222/223 sind der Broschüre „Marina Residences – The Palm“ des Projektentwicklers Nakheel entnommen. Rainer Hermanns Text auf den Seiten 205 bis 210 © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv. Die Zitate auf den Seiten 171, 172, 228 und 229 stammen aus Al Manakh, hg. von Ole Bouman, Mitra Khoubrou und Rem Koolhaas, Stichting Archis, Niederlande, 2007.

Autoren, Herausgeber und Verlag übernehmen keine Verantwortung für nach Redaktionsschluß geänderte oder ungültige Internetadressen.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Der Vertrieb über den Buchhandel erfolgt ausschließlich über den Birkhäuser Verlag.

© 2009 Birkhäuser Verlag AG, Basel · Boston · Berlin, Postfach 133, CH-4010 Basel, Schweiz und  
Bauverlag BV GmbH, Gütersloh, Berlin

**bau | | verlag**

Eine Kooperation im Rahmen der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff. TCF ∞

Printed in Germany  
ISBN: 978-3-7643-9952-8

9 8 7 6 5 4 3 2 1

[www.birkhauser.ch](http://www.birkhauser.ch)



# Inhalt

Zur Einführung: Dubai, ein Zwischenbericht .....	8
<b>Auf Sand gebaut?</b>	
<i>Keller Easterling</i> Stadtstaatskunst .....	18
<i>Nadine Scharfenort</i> Auf Sand gebaut. Urbane Rivalität und Gigantomanie auf der Arabischen Halbinsel .....	31
<b>Geschichte, Verfassung</b>	
<i>Heiko Schmid</i> Dubai: der schnelle Aufstieg zur Wirtschaftsmetropole .....	56
<i>Naseef Naeem</i> Die Gesetzgebungsarbeit Dubais und die Verfassung der Vereinigten Arabischen Emirate: Grauzonen der Kompetenzverteilung .....	74
<b>„Dubai Corporation“</b>	
<i>Heiko Schmid</i> Herrscherfamilie und Unternehmer in Dubai .....	84
<i>Heiko Schmid</i> „Dubai Corporation“ – Herrscher oder Unternehmer? .....	94
<i>Heiko Schmid</i> Geheimnis des Erfolgs: Konkurrenz und strategische Allianz .....	104

## **Transit Hotel Dubai**

Transit Hotel Dubai. Gespräch mit *Michael Schindhelm*,  
Culture Director Dubai Culture and Arts Authority ..... 114

## **Das Dubai-Experiment**

*Kevin Mitchell*  
In What Style Should Dubai Build? ..... 130

*Jost Kreussler*,  
„We do it our way – and you do it our way“ ..... 141

*George Katodrytis*  
The Dubai Experiment ..... 150

*Die Architekten Dominic Wanders und Hannes Werner im Gespräch*  
Man produziert Bilder und startet das Marketing ..... 157

*Nadine Scharfenort*  
Requiem für Satwa ..... 182

## **Die unsichtbare Stadt**

*Susan Thieme*  
Dubai chalo! oder Wer baut Dubai? ..... 188

*Rainer Hermann*  
Arbeiten und schlafen in Dubai ..... 205

## **Mythen und Blasen**

*Wolfgang Lipps*  
Der Immobilienmarkt in Dubai. Stand der Dinge, Aussichten .... 212

*Lucia Tozzi*  
Willkommen in der Immobilienwüste! ..... 226

**Autoren, Herausgeber, Gesprächspartner** ..... 230

## Zur Einführung: Dubai, ein Zwischenbericht

Wenn in diesem Buch von Dubai die Rede ist, dann nicht vom alten Dubai, nicht von der quirligen Stadt am Creek mit ihrer hochbetriebsamen Stadtgesellschaft. In *Dubai – Stadt aus dem Nichts* geht es um das neue Dubai. 75 km Stadt auf Wüstengrund entlang der Sheik Zayed Road, mit allen erdenklichen Superlativen ausgestattet – bis hin zu dem Slogan „Die Erde hat ein neues Zentrum“. Zwei Dubais, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

### Dubai-Strip

Wie Las Vegas<sup>1</sup>, die immer wieder zitierte andere Wüstenstadt mit ihrer markanten städtebaulichen Identifikationsfigur, ist auch Dubai aus zwei aufeinanderstoßenden Bewegungsachsen zusammengesetzt. *Strukturell* entspricht das alte Dubai der Fremont Street, dem traditionellen ‚Main Street‘-Distrikt, Ort der Fußgänger und der Nahperspektiven, das neue Dubai mit der Sheik Zayed Road dem ‚Strip‘, der Auffahrtachse für große Geschwindigkeiten und schnelle Wahrnehmungen aus der Perspektive der Limousinen und Offroader. Anders aber als beim Las Vegas-‚Strip‘ mit seiner dichten Folge imposanter Hotels und Casinos – Venturis „Enten“ und „dekorierte Schuppen“ –, liegen zwischen den Turm-Clustern und dicht gefügten, in geometrischen Mustern arrangierten Villenquartieren des neuen Dubai ausgedehnte Brachen, öde Resträume, durchzogen von groben Erschließungsinfrastrukturen, fußgängeruntauglich. Wüste Flecken, nicht Wüstenflecken. In einer fernerer oder näheren Zukunft sollen sie urbanisiert werden oder gar, wie Amer M. Moustafa träumt, zusammenwachsen „zu einem Ort, wo Menschen und ihr gesellschaftliches Leben die treibende Kraft sein werden“<sup>2</sup> – ein Projekt, das mit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise Projekt bleiben könnte.

## Luftbildstädtebau

Die aus der Weltraumperspektive herangezoozten Inselaufschüttungen sind eine Pracht, einzigartig schöne Luftbilder. Insbesondere wenn man die Fotografien von ihrer Entstehung zu sehen bekommt.

Auf dem Boden der Palm Jumeirah angekommen, stellt sich diese Pracht ganz anders dar. Stellen Sie sich vor, jemand nähme Sie auf eine Besichtigungstour mit. Gespannt nähern Sie sich dem *trunk*, dem Stamm der Palme: Inmitten einer mehrspurigen Fahrbahn mächtige Betonstützen und Brückenelemente, die eine Hochbahn tragen sollen. Zu beiden Seiten grobschlächlige Wohntürme, so dicht gedrängt, daß jede denkbare Perspektive hinter der mechanischen Repetition der die Sicht dominierenden, nahezu identischen Fassaden verschwindet. Der Ortstermin ist lehrreich: Die Vitalität, die Dubai aus der Vogelperspektive verspricht, verschwindet, sobald man sich die Geschichte aus der Nähe ansieht.

Autogerechte Vorfahrten, für anderes bleibt auf der Palme fast kein Raum. Vom Meer ist nichts zu sehen. Kein Ausblick auch dort, wo die abgeschrankten Palmwedel (*fronds*) ansetzen. Die aus schierem Verwertungsinteresse dicht nebeneinander gesetzten Villen lassen keinen Raum für Durchblicke. Fürs Auge weit weg sind die unmittelbar hinter den Häusern zwischen den einzelnen *fronds* liegenden Wasserarme.

Dubai von oben und aus unmittelbarer Nähe – zwei Welten.

## Vergessen im Taumel des Baugeschehens

Für die Wahrnehmung architektonischer Objekte und städtischer Räume ist eine Lektion bekanntlich von großem Gewicht: daß man städtische Räume in der Planung mit den Augen derer entwickelt, die sich in ihnen bewegen, daß das menschliche Auge nicht nur aus der Vogelperspektive zum Träumen gebracht werden will. Wo diese Lektion nicht beachtet wird, entstehen, wie Le Corbusier sagt, nichts als tote Architektur, tote Räume. Wo Raumübergänge fehlen, wo vernachlässigt wird, wie Außenräume und Innenräume visuell und im Hinblick auf die Erkundungen der Sinne und der körperlichen Bewegung im Raum zusammenhängen, reduziert sich das räumliche Geschehen und begrenzen sich räumliche Erfahrungen. Ist diese Lektion im Taumel des Baugeschehens schlicht vergessen worden? Aus den Fehlern bei der Konzeption und der Planung der Palm Jumeirah habe man für die zweite Palme gelernt und entsprechende

Schlüsse gezogen, sagt uns der zuständige Planer der Palm Jebel Ali im Januar 2008.

## Der Schein von Stadt

Ortswechsel. Von ferne signalisieren die zu einer eindrucksvollen Silhouette zusammengeschobenen Türme: Stadt, Stadtmitte. Aus der Nähe jedoch steht man vor unwirtlichen Funktionsgruppen aus High-rise buildings mit Tiefgarageneinfahrten, serviced Apartment- und Bürogebäuden, in vielfältigsten geometrischen Konfigurationen arrangiert, hochgezogen und aus sich wiederholenden Fertigteilen montiert, glatt oder strukturiert, ‚modern‘ oder ‚klassisch‘, ‚arabian heritage‘ oder ‚postmodern‘. Shumon Basar sagt, in Dubai lasse sich „architektonische Individualität“ an Fassadenverkleidungen festmachen: „Applied like make-up for buildings, cladding comes flat-packed and is stuck onto the concrete. Bronzed steel, aqua blue glazing or pink granite finish? Instant differentiation!“<sup>3</sup> Als Lieferanten solcher Baukunst sind die von Rem Koolhaas „Virtual Unknowns“ Genannten<sup>4</sup> in Dubai wie überall sonst rund um den Globus tätig, von Qatar bis Seoul, von Bahrain bis Shanghai ...

Was in Dubai aus größerer Entfernung Stadt zu sein scheint, entpuppt sich an Ort und Stelle als bloßer *Schein von Stadt*: Wüstenimplantate, semi-urbane Fragmente, gated housing developments, thematisch konzentrierte kontrollierte Unternehmensstandorte, Funktionszonen.

## Objektbesessenheit, Raumvergessenheit

Objektbesessenheit und Raumvergessenheit kennzeichnen den Städtebau des neuen Dubai. Und so gibt es nichts, was nicht unmittelbar dem Zweck der Türme dient. Der Städtebau des neuen Dubai bevorzugt das Private auf Kosten des Öffentlichen. Und so ist das neue Dubai kein Ort für Menschen, die es gewohnt sind, Stadtquartiere zu Fuß zu erkunden: heiße Gegenden ohne schattenspendende Arkaden oder Baumalleen. Es gibt weder Trottoirs noch Läden, Bibliotheken, Sportstätten, Schwimmbäder. Die Angestellten der multinationalen Unternehmen, Banken, Versicherungsgesellschaften, Agenturen und Medienbüros, die hier arbeiten, brauchen im Nahbereich offensichtlich weder Cafés, Restaurants, Buchhandlungen noch Fotogeschäfte, Elektronikläden, Optiker, Coif-

feure, Uhrenläden, Reinigungen oder diverse Handwerksbetriebe. Was in funktionierenden Städten wie dem alten Dubai die Lebendigkeit der Erdgeschoßzonen ausmacht, fehlt im neuen Dubai. Fürs Einkaufen gibt es Shopping Malls, große, größere und riesengroße wie die jüngst eröffnete, 223.000 m<sup>2</sup> große Mall of the Emirates. Und wer außerhalb der Bürogemeinschaft Gesellschaft sucht, muß die trostlosen Funktionszonen mit dem Auto verlassen; denn die Treffpunkte – Hotellobbys, Hotel- und Golfclubrestaurants, viel mehr wird nicht geboten – liegen weit auseinander. Das sogenannte gesellschaftliche Leben ist *indoor* und klimatisiert.

## Unterkomplexe Lebensstile

Eine vorwiegend aus importierten ‚Stadtnomaden‘ zusammengesetzte Gesellschaft ließe sich hilfswise als mobile Funktionsintelligenz beschreiben: gut bezahlte Fachleute, im Firmenjargon ‚Expatriots‘, zufällig und instrumentell aggregiert, in den steuerfreien Free Zones des Emirats temporär und zweckbezogen agierend, vielfach isoliert lebend, allenfalls mit punktuellen, hochselektiven Kontakten, ohne politische oder kulturelle Kohärenz.<sup>5</sup> Transitorische Existenzen ohne feste Strukturen, wie sie für die Formation von *Gesellschaften* nötig sind, von hoher Fluktuation: „consultants, traders, in-transit business travelers“<sup>6</sup>, jederzeit bereit, wieder aufzubrechen, mit einem „check-out-date“ im Kopf, wie Todd Reisz schreibt<sup>7</sup>, die meisten „uninterested in investing in society or befriending their neighbours, and with the majority content to treat their job as a stepping stone to another destination or as a temporary residence before eventually returning home“<sup>8</sup>.

Verglichen mit den Arbeits- und Lebensbedingungen zunehmender Vergesellschaftung, wachsender und aufeinander bezogener Integration und gesellschaftlicher Differenzierung charakterisiert die Mitglieder der hier skizzierten Aggregation eine Praxis des Rückzugs aus den komplexen Formen menschlicher Organisation: vergleichsweise gering ausgebildete Diversifizierungsbedürfnisse, minimale Unterschiede im Lebensstil. Vorzugsweise bleiben sie unter sich. Von ihnen betriebene Geschäfte benötigen nicht – außer wenn, wie in der jüngsten globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, die angeblich alternativlose Selbstregulierung des ‚Marktes‘ nicht mehr funktioniert und der Ruf nach dem sonst verschmähten Staat laut wird –, was eine Stadtgesellschaft auszeichnet: das Öffentliche, den Reichtum einer Konfliktkultur, die als Grundelixier zur Komplexität und

zur hohen sozialen Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften gehört. „... the forces of globalization and the postmodern conditions they impose“, beobachtet Amer Moustafa, “have increasingly privileged the private! The privatization of all aspects of urban life is evident ...”<sup>9</sup> Am Beispiel des Resorts Madinat Jumeirah zeigt sich exemplarisch, daß die Transformation der Stadt in ein „indoor setting“ die „Privatisierung der sozialen Beziehungen“ fördert.<sup>10</sup> Zugespitzt: die Selbstisolierung sozial homogener Klassen, eine aus Exklusionsinseln zusammengesetzte Welt. Gemeinsam ist ihr ein *profundes Desinteresse* an allen Formen stadtgesellschaftlichen Lebens. Ihr Bild von Stadt, von städtischer Vitalität und städtischer Kultur orientiert sich nicht an der Idee, teilzuhaben an einem gemeinsam beanspruchten, gemeinsam genutzten, bereicherten und gehegten, immer aber auch potentiell riskanten städtischen Raum, für den man gar in irgend einer Form Verantwortung trägt. Im Gegenteil: Dubais großenteils temporäre Bewohner sind nur an einem von den Fährnissen funktional durchmischter Städte befreiten Raum interessiert. Die Stadt, die sie meinen, ist ein Ort privatistischer Selbstbezüglichkeit.

## Die Rohheiten des Privatistischen

Wie zeigt sich das Dilemma des Privatistischen? Einem vielleicht unangemessen wirkenden Vergleich könnte es gelingen, dessen Grenzen und Ärmlichkeiten sichtbar zu machen, auch wenn es sich in dem einen Fall um die existentielle, im anderen um die luxuriöse Seite handelt. Man könnte „Bekanntes aus ungewohnten, inkongruenten Perspektiven“ neu beleuchten<sup>11</sup> und beispielsweise fragen, was informelle Siedlungen und das neue Dubai gemeinsam haben. Nichts auf den ersten Blick natürlich. Auf den zweiten jedoch, daß beide – wenn auch höchst unterschiedliche – Erscheinungsformen ein und derselben, *strukturell* ähnlichen Investitionspolitik sind: In beiden Fällen wird nahezu ausschließlich in den *privaten* Raum investiert.

Im Fall der informellen Siedlungen agieren die von der herrschenden Planungstheorie und Planungspraxis Ausgeschlossenen aus purer Not. Die Landbesetzer haben keine Wahl – ihre ökonomischen Mittel sind begrenzt, mehr als einfachste Hütten oder Häuser für ihre eigenen Bedürfnisse zu errichten können sie sich nicht leisten. Gezwungenermaßen werden sie selbst zu Investoren und „Städtebauern“.

Bei Dubais neuen Stadt-Clustern liegt der Fall anders. Hier bleiben die Investoren und ihre Kundschaft unter sich. Hier beruht die Investitionspolitik auf einem *manifesten Desinteresse* an den komplexen Formen des gesellschaftlichen Lebens und entsprechenden öffentlichen Räumen. Hier wie dort ist ein je anderes Bild der vernachlässigten Stadt zu sehen. Beide Verfahrensweisen, die aus der Not entstandene wie die aus dem Luxus geborene, sind Erscheinungsformen einer Politik der Exklusion.

## Investment-Urbanismus

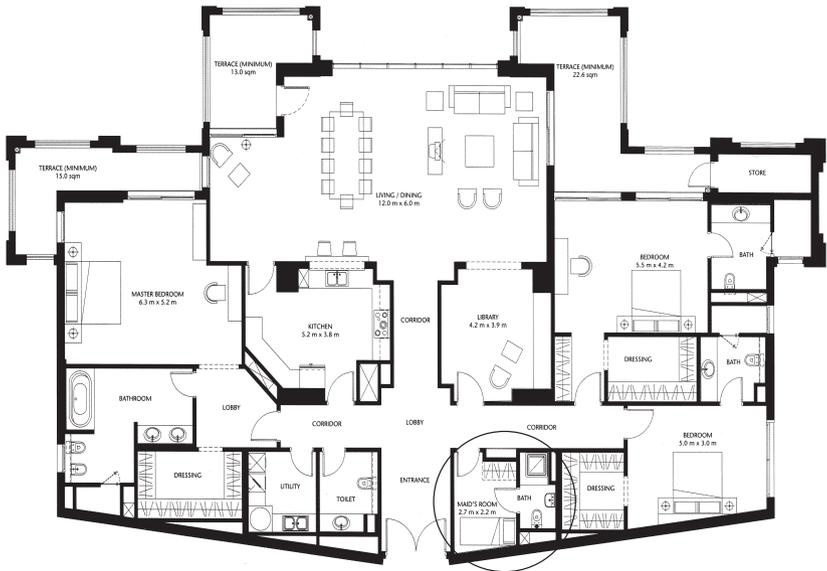
Das *Bild* der Retortenstadt spiegelt das ökonomische Interesse, das einen solchen Städtebau antreibt. Steuerfreie Free Zones sind *funktionsoptimierte Infrastrukturen zur privaten Profitmaximierung*. Was dabei herauskommt, kann man im neuen Dubai besichtigen: die Vulgarität des Privatistischen, die Vulgarität der „billigen“ Stadt – billig im Sinne einer Stadt, in der nichts kosten darf, was nicht irgend einem privaten Nutzen dient. Je mehr Enklaven von zahlungsfähigen Investoren eingerichtet und von zahlungsfähigen Bewohnern und Besuchern genutzt werden, desto geringer das Interesse an öffentlich genutzten Stadträumen. Und so ersetzen private Räume das städtische Leben, Erfahrungen in sozial homogenen Exklusionsräumen jene gesellschaftlicher Komplexität.

Dubai ist womöglich der Prototyp einer Stadt, wie es sie bisher in dieser Ausprägung nicht gibt. Einer Stadt, die aus dem Geist des Investment-Urbanismus entsteht, einer Stadt der reduzierten Komplexität. Die Übersetzung des Programms einer restringierten, konfliktarmen Gesellschaft, wie wir sie bisher von gated communities kennen, auf den Maßstab der Stadt: festgelegte Regeln und fast nichts auszuhandeln.

## Die unsichtbare Stadt

Privilegierte und Unterprivilegierte leben in Dubai scharf voneinander getrennt. Wo ihre Wege sich kreuzen, wie in Haushalten mit Dienstpersonal, scheut man sich nicht, die Klassenunterschiede bereits mit den Grundrissen international vermarkteter Immobilienprospekte deutlich zu machen: Der *fensterlose* Maid's Room erreicht zuweilen nicht einmal die Größe des dem Master's Bedroom benachbarten Ankleideraumes ...

Im Maßstab der Stadt zeigen sich die Unterschiede genauso groß. Al Quoz zum Beispiel ist auf der offiziellen Dubai Map kein Ort architektonischer Prominenz. Unweit der Großbaustelle Business Bay gelegen, aus deren Mitte der Burj Dubai rund 800 m hoch aufragt, ist Al Quoz ein Ort ohne eigentliche Adresse. Hier leben die nach Hunderttausenden Zählenden, die Dubais Türme bauen: Underclass-Nomaden aus Bangladesch, Indien, Nepal, Pakistan, Sri Lanka und anderen asiatischen Ländern, nach Berufsgruppen mit Minimalstandard untergebracht in sogenannten Labor Camps. Morgens mit Bussen der Baufirmen zu den Baustellen gekarrt, abends in die trostlosen Unterkünfte zurückgefahren, am arbeitsfreien Tag in die Stadt und zurück – anderes ist für sie nicht vorgesehen. Ahmed Kanna nennt sie die „unsichtbare Stadt, die die sichtbare baut“<sup>12</sup>. Und gerade weil 80 Prozent der Arbeitsmigranten ‚provisorisch‘ in Dubai sind, werden sie, schreibt Rem Koolhaas, einen radikalen Einfluß auf die Zukunft der Stadt haben. Weil sie nie Bürger sein werden, werde ihre Loyalität stets eine bedingte sein. Sie konstituieren keine Polis, sondern „eine provisorische Gemeinschaft der Entrechteten ...“<sup>13</sup>. Al Quoz, das ist die anonyme Seite Dubais.



Marina Residences The Palm. Maid's Room in Unit A

## Krise. Atempause?

Wer weiß, ob die Karawane aus Investoren, Agenten, Technikern, Arbeitern und Touristen nicht weiterzieht, wenn die Ende 2008 eingeleitete Redimensionierung des Phantastischen anhält. Die dramatisch sinkenden Immobilienpreise, schreibt die *New York Times*, sorgen für eine Abwärtsspirale, die Teile von Dubai wie eine Geisterstadt erscheinen läßt. Zehntausende haben dem Land bereits den Rücken gekehrt, Zahlen stellt die Regierung nicht zur Verfügung. „Statt einen Schritt in Richtung größerer Transparenz zu tun, scheinen sich die Emirate in die umgekehrte Richtung zu bewegen. Ein neues, bislang als Entwurf vorliegendes Gesetz sieht vor, die Beschädigung des Ansehens des Landes oder seiner Wirtschaft als Verbrechen anzusehen, das mit Bußen bis zu einer Million Dirham (ca. 272.000 US-Dollar) bestraft werden kann ...“<sup>14</sup>

Warum niemals Zeit blieb, Nutzen und Konsequenzen eines Unternehmens reiflich zu überdenken?<sup>15</sup> Jetzt zwingt die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise Dubai zu einer Atempause.

\*

Nicht zuletzt im Lichte einer Krise, die auch das Selbstbild und die Perspektiven Dubais zu korrigieren begonnen hat, muß der vorliegende Band als *Zwischenbericht* verstanden werden. Um die Umrisse eines möglichst vielseitigen Bildes einer Stadt, die unserem Bild und unserer Idee von Stadt so wenig entspricht, und einer Gesellschaft, die mit den uns vertrauten Begriffen zu charakterisieren schwerfällt, zeichnen zu können, ist das Buch buchstäblich vielstimmig: zusammengesetzt aus Gesprächen, Berichten, Lageeinschätzungen und Analysen.

Über ihre Erfahrungen in Dubai haben wir mit den Architekten Dominic Wanders, Hannes Werner und Jost Kreussler gesprochen. Die an der American University of Sharjah lehrenden Architekten George Katodrytis und Kevin Mitchell äußern sich in ihren Essays über die Erscheinungsbilder und die Bildsprache der Architektur in Dubai. In ihrem Essay skizziert Keller Easterling am Beispiel Dubai die Werkzeuge und Techniken der ‚Stadtstaatskunst‘. Nadine Scharfenort berichtet über ein lebendiges Quartier, das einem städtebaulichen Großprojekt weichen muß, und beleuchtet die Rivalitäten auf der Arabischen Halbinsel. Naseef Naeem diskutiert verfassungsrechtliche Fragen in Dubai und den Vereinigten Arabischen Emiraten. Heiko Schmid zeichnet den rasanten Aufstieg

Dubais nach und untersucht den Zusammenhang von Familienherrschaft und unternehmerischer Praxis, Susan Thieme die Bedingungen und Praktiken der Arbeitsmigration, Rainer Hermann die Lebens- und Arbeitsbedingungen derer, die das neue Dubai bauen. Wolfgang Lipps analysiert den Immobilienmarkt in Dubai und dessen Krise, Lucia Tozzi berichtet von der weltweit größten Immobilienmesse ‚Cityscape‘, Dubai. Und wir haben Michael Schindhelm, Direktor der Dubai Culture and Arts Authority, zu seinen Beobachtungen und Ideen befragt. Gespräche, Lageeinschätzungen und Analysen. Ein Zwischenbericht.

Im Februar 2009

Elisabeth Blum, Peter Neitzke

## Anmerkungen

- 1 Robert Venturi/Denise Scott Brown/Steven Izenour, Lernen von Las Vegas, Bauwelt Fundamente, Bd. 53; Heiko Schmid, Ökonomie der Faszination. Dubai und Las Vegas als Beispiele inszenierter Stadtlandschaften, Habilitationsschrift Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg, 2007
- 2 Amer A. Moustafa: My Dubai, in: Al Manakh, hg. von Ole Bouman, Mitra Khoubrou und Rem Koolhaas, Stichting Archis, Niederlande, 2007, S. 15
- 3 Shumon Basar: Dubai: Self-help for those wanting to build a 21st Century City ([http://static.londonconsortium.com/issue04/pdf/basar\\_selfhelp.pdf](http://static.londonconsortium.com/issue04/pdf/basar_selfhelp.pdf))
- 4 zit. nach Al Manakh, a. a. O., S. 198
- 5 Dank für Anregungen an den Soziologen Rudi Schmidt, em. Prof. Universität Jena
- 6 George Katodrytis, The Dubai Experiment, in diesem Band S. 150ff
- 7 Vgl. Todd Reisz, Workers City, in: Al Manakh, a. a. O., S. 306
- 8 Christopher M. Davidson: Dubai. The Vulnerability of Success, New York (Columbia University Press) 2008, S. 192
- 9 Amer A. Moustafa: My Dubai, in: Al Manakh, a. a. O., S. 15
- 10 Fatih A. Rifki, Amer A. Moustafa: Madinat Jumeirah and the Urban Experience in the Private City, in: Al Manakh, a. a. O., S. 26
- 11 Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Erster Teilband, Frankfurt am Main 1998, S. 42
- 12 Ahmed Kanna: Dubai in a Jagged World <http://www.merip.org/mer/mer243/kanna.html>. Kanna ist Herausgeber des bei Harvard University Press, Cambridge/Mass. 2008 erschienenen Buches *The Superlative City. Dubai and the Urban Condition in the Early Twenty-First Century*.
- 13 Rem Koolhaas: Frontline, in: Al Manakh, a. a. O., S. 195
- 14 „Laid-Off Foreigners Flee Dubai“, New York Times, 11. Februar 2009
- 15 Vgl. „Krisen-Knick in Dubais Selbstbewusstsein“, Neue Zürcher Zeitung, 9. Januar 2009

Auf Sand gebaut?



## **Stadtstaatskunst**

Es gibt eine Reihe von Hauptstadtpaaren – Beijing und Shanghai, Washington und New York, Brasilia und Rio de Janeiro oder Ankara und Istanbul –, bei denen die politische Hauptstadt des Landes eine nüchternere Stadt im Hinterland ist, die zweite im Bunde indes die wirtschaftliche Kapitale, meist eine Hafenstadt mit einer langen Tradition des Welthandels und des Kosmopolitismus. Dieser wird manchmal unterstellt, sich als graue Eminenz zu verkleiden, anscheinend generös auf Macht und offizielle Rechte zu verzichten, um jenseits der hinderlichen Bestimmungen des Staates Reichtum und übernationale Macht anhäufen zu können. Die zeitgenössische Version der wirtschaftlichen Hauptstadt ist häufig nicht einfach das Alter Ego der politischen Hauptstadt, sondern so etwas wie ein unabhängiger Stadtstaat – ein Nachfahr von Venedig und Genua, als diese den Welthandel beherrschten. Die Genetik der Macht wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts reprogrammiert, und es entsteht ein neues urbanes Ordnungsmuster, das sich über das alte Netzwerk der Finanzzentren wie London, Frankfurt oder São Paulo legt und die Thesen der Globalisierungstheoretiker des späten 20. Jahrhunderts von Peter Hall bis Saskia Sassen verstaubt erscheinen läßt. Zeitgenössische Weltstädte wie Hong Kong und Singapur sind nicht nur Kreuzungspunkte von Kapital- und Warenströmen, sondern auch Zentren globaler Lizenzunternehmen, Holdinggesellschaften und Franchiseagenturen wie PSA in Singapur oder Hutchison Port in Hong Kong, die wahrhaften Abkömmlinge der Organisationen wie der Niederländischen oder der Britischen East India Company. In den Free Enterprise Zones der neuen Weltstadt verschmelzen Freihandel, Piraterie und Söldnertum; im Finanzsektor entstehen extranationale Territorien in den Grenzen von Stadtstaaten.

So weit zur Vorrede. Mittlerweile hat sich sogar das Britische Empire daran gewöhnt, daß Singapur und Hong Kong sich von ihrer kolonialen Vergangenheit ökonomisch und kulturell emanzipiert haben und zu ernsthaften Konkurrenten der einstigen Welthauptstadt London geworden sind. Die neue Weltstadt Dubai aber erscheint allen Großmächten immer noch

als eine politische Konstruktion ohne Verortung. Im folgenden werde ich meine Ausführungen auf die jüngste Geschichte der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) und insbesondere auf Dubai konzentrieren, Fakten sammeln und Deutungsmuster anbieten, was unter dem Begriff ‚Stadtstaatskunst‘ zu verstehen ist.

Die Vereinigten Arabischen Emirate sind eine Föderation von kleinen monarchischen Reichen, die während der pompösen Gründung von Nationalstaaten im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts unbeachtet im Abseits blieben. Anstatt das Territorium zu einem Nationalstaat zusammenzuzwingen und diesen zu einem ultimativen politischen Ordnungsprinzip zu erheben, bauten im Mittleren Osten ganz verschiedene Kräfte internationale Handelsnetze und die zugehörige politische, personelle und technische Infrastruktur weltweit auf. Mit der Ölkrise begann der Rohstoff zum Machtfaktor zu werden, und auf den alten Kontinenten formierten sich partikulare, vor allem nationale Interessen neu. Zu diesem Zeitpunkt waren die VAE bereits eine ‚nationslose Gesellschaftsformation‘ und konnten es sich leisten, angesichts eines langsam steigenden Wohlstands ein Regierungs- und Herrschaftsprinzip zu etablieren, bei dem sowohl nationale als auch demokratische Strukturen simuliert werden, um die Diktatur der Familiendynastien zu festigen. Eine Mischung aus Verhandlungsmaterialismus und Herrscherdekreten wird zur Basis eines Unternehmertums, dem es gelungen ist, sich von hinderlichen nationalstaatlichen Regulierungen zu befreien und internationale menschenrechtsorientierte Vereinbarungen zu ignorieren. Das ist der wohl entscheidende Faktor zur Definition von Stadtstaatskunst.

Der Aufstieg von Dubai zur Weltkapitale darf aber nicht zu der Annahme verführen, daß die transnationale Souveränität anwachse, während die nationalstaatliche Souveränität unablässig schwinde. Tatsächlich beweist sich hier die Dichotomie globaler Aktivitäten, bei denen staatliche und nicht-staatliche Kräfte das für sie günstigste politische und wirtschaftliche Klima zu schaffen trachten, indem sie ihre Macht abwechselnd eindämmen, ausspielen und rearrangieren. So suchen die Unternehmen beispielsweise bequeme, der nationalen Rechtsprechung entzogene Räume (Sonderwirtschaftszonen, Freihandelszonen), während sie zugleich die Gesetzgebung von Staaten und Staatenbündnissen (NAFTA oder GATT) in ihrem Sinne zu beeinflussen versuchen. Die Standpunkte aller, seien es nun Nationen oder Unternehmen, sind deswegen doppelgesichtig und spiegeln die widersprüchliche, gespaltene Loyalität zwischen nationalen und internationalen Interessen.

1976 veröffentlichte Robin Moore, nach *The Green Berets*, *French Connection* und anderen Trivialromanen, *Dubai\**. Die Handlung im Telegrammstil: 1967. Fitz, der wortkarge Held, ein amerikanischer Geheimdienstoffizier, wird wegen seiner propalästinensischen und antisemitischen Äußerungen gefeuert. Der Sechstagekrieg beginnt. Dubai ist, ähnlich wie der noch nicht in den mittleren Jahren stehende Held, noch nicht zur Ruhe gekommen, ein Ort für Abenteuer und Geschäfte. Es gibt nur wenige moderne Gebäude, ein paar Hotels und die Maktoum-Brücke über den Dubai Creek. Goldschmiede und Perlentaucher werben um Kundschaft wie seit hundert Jahren. Während Herrscher Sheikh Rashid die Elektrifizierung plant, fällt der Generator der Klimaanlage in Fitz' Strandhaus bei 49° Celsius und 100 Prozent Luftfeuchtigkeit aus. Der Ölboom lockt die üblichen Verdächtigen nach Dubai: die Mafia, die CIA, die Juden, die Bösen und die Blondinen. Die Handlung stolpert durch klimatisierte und nichtklimatisierte Räume, nach Teheran und Washington, mal treffen sich die Protagonisten in Puffs, mal in Palästen. Fitz bringt in Dubai Dinge in Gang. Sheikhs und Diplomaten belohnen ihn mit Dollars und Anerkennung. Er schafft es, einen kommunistischen Aufstand in der Wüste niederzuschlagen, er ist der liebenswerte, rauhbeinige und verletzliche Held, er bekommt am Ende sein Mädchen, die Tochter eines Diplomaten, die früher an der Main Line in Philadelphia gelebt hat und nun mit ihm die mittleren Jahre gemeinsam „am Creek“ in Dubai zubringen will.

Die Mischung des Romans aus Kalter-Kriegs-Heroismus und Softporno ist zwar fiktiv, aber seltsamerweise ist der Roman informativer als das meiste, das gegenwärtig in schnell fabrizierten coffee-table books und Werbebroschüren über die Erfolgsgeschichte der Vereinigten Arabischen Emirate geschrieben wird. Selbst kluge und eigentlich scharfzüngige Architekturkritiker sind in die Falle getappt und schreiben enthusiastische Blogs über hyperbolische Erschließungsprojekte, neue künstliche Inseln vor der Küste, Themenparks oder Shoppingfestivals, die alle noch ein wenig größer sind als ihre Vorgänger. Kein Wort von der komplizierten Geschichte ausländischer Interventionen, die auch vor Gewalt nicht zurückschrecken. Lange betrachteten die USA und Großbritannien die VAE lediglich als Vorposten westlicher Techniken der Politik, und ab und an gab es sogar Lob dafür, daß die Emirate ein besonders gelehriger Schüler seien. Die VAE nehmen auch solche herablassenden Töne hin und sind zufrieden, wenn die internationale Presse einstimmt.

Robin Moores *Dubai* endet 1970, ein Jahr vor der Gründung der Föderation. Abu Dhabi und Dubai waren Geschwisterterritorien, deren Bewoh-

ner vom Stamm der Ban Yas abstammten, der zwischen den Perlentauchstellen an der Küste und der im Hinterland gelegenen Wüstenoase Al Ain hin und her zog. Abu Dhabi, ein Küstenarchipel mit etwas Süßwasser, wurde zum Zentrum des Geschlechts der Al Nahyan. Im Jahre 1833 spaltete sich eine Gruppe ab und siedelte unter Sheikh Maktoum bin Butti weiter östlich, in Dubai, einem kleinen Fischerdorf. Seit 1820 hatten die Briten Vereinbarungen mit diesen kleinen Scheichtümern an der Küste geschlossen, um die Piraterie einzudämmen. 1892 unterzeichneten die sogenannten Vertragsstaaten eine wechselseitige Vereinbarung, die den Briten im Austausch gegen militärischen Schutz exklusive Handelsrechte einräumte. Amerikanische und britische Unternehmen schlossen in den späten Zwanzigern bis in die Mitte der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts die ersten Ölkonzessionen ab. Trotzdem wurde in Abu Dhabi erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Öl gebohrt, und erst 1958 wurde Öl in vermarktungsfähiger Menge entdeckt. Schon bald wurde deutlich, daß Abu Dhabi nicht nur hinsichtlich seiner Größe, sondern auch seiner Ölproduktion die dominierende Stellung hatte. Dubai, wo es weit weniger Ölvorkommen gab, begann mit dem Ölexport erst 1969. Schon früh wollte Dubai den Tourismus, das Finanzwesen und den Handel als seine Haupteinnahmequellen entwickeln. Als die Briten sich 1968 aus den Territorien östlich von Suez zurückzogen, strömten ausländische Geschäftsleute aus aller Welt in die VAE, und die Range Rovers wichen japanischen Autos. Zu diesem Zeitpunkt waren die Vertragsstaaten unentwickelt, es gab keine Straßen, keine Gesundheitsversorgung und kein sauberes Wasser. „Wir lebten im 18. Jahrhundert, während der Rest der Welt, selbst unsere Nachbarn, ins 20. Jahrhundert vorgestoßen waren. Wir hatten Besuchern nichts zu bieten, wir hatten nichts zu exportieren, wir waren für die übrige Welt schlicht bedeutungslos. Armut, Analphabetentum, schlechte Gesundheitsbedingungen, eine hohe Sterblichkeitsrate herrschten bei uns bis weit in die sechziger Jahre. Die Aufgabe der Regierung besteht darin, Gelegenheiten zu schaffen“, beschreibt Sheikh Mohammed bin Rashid al Maktoum die Situation in Dubai in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit. Als Emirate und Nationalstaat reproduzieren die VAE teilweise westliche Regierungsformen, doch sie tun das unter ganz anderen gesellschaftlichen und gesetzlichen Voraussetzungen, die es dem Land gestatten, sich viele der Komplikationen vom Hals zu schaffen, die eine verfaßte Demokratie mit sich bringt. Das führt in westlichen Augen zu Widersprüchen, wie zum Beispiel bei der Definition des öffentlichen Raums innerhalb einer Stadtlandschaft, die als ein privat gestaltetes Produkt verstanden wird. Die

Staatsangehörigen der VAE sind nicht nur die Wählerschaft für die Volksvertretung, sondern auch Nutznießer und Vermittler eines großen Teils der Geschäftstätigkeit des Landes: Sie sind zugleich wohlhabende Elite und Wohlfahrtsempfänger.

In Dubai vollzieht sich derzeit eine städtebauliche Entwicklung, die im Guinness-Buch der Rekorde verzeichnet wird: das höchste Gebäude der Welt, die größte künstliche Insel, die größte Shopping-Mall, das größte Unterwasser-Hotel weltweit und so weiter. In Abu Dhabi verweist man auf eine andere Geschichte. Seinem legendären Herrscher Sheikh Zayed wurde einmal die größte Bestechungssumme der Welt angeboten: 42 Millionen US-Dollar für die Aufgabe der Ansprüche auf die Oase Al Ain. Daß sich Sheikh Zayed diesem Ansinnen zu einer Zeit verweigerte, als er selbst nur ein paar hundert Rupien besaß, entsprach seiner Philosophie, Abu Dhabis entstehenden Reichtum unter allen Bürgern gerecht zu verteilen. Nachdem Sheikh Zayed 1966 zum Herrscher geworden war, gewährte er als eine seiner ersten Maßnahmen jedem Bürger Landzuweisungen. An allen Unternehmen, die in den VAE tätig sind, müssen Staatsangehörige der VAE als Kompagnons oder Nutznießer beteiligt sein. ‚Kompensationen‘ sind zentraler Bestandteil des gesetzlichen Regelwerks. Rüstungsverträge mit den VAE müssen zunächst mit der Kompensationsgruppe verhandelt werden. Die Verträge müssen profitabel sein, und ein Staatsangehöriger der VAE muß im Besitz von 51 Prozent der Anteile sein. Außerdem muß der Vertrag ein Kompensationsgeschäft außerhalb der Ölindustrie vorsehen. Bislang haben diese Kompensationsprojekte den Aufbau einer ganzen Reihe von Industrien finanziert, darunter Fischfarmen, medizinische Dienstleistungen, Schiffsbau und sogar freizeitbezogene Einrichtungen wie Poloplätze. Da die Zahl der Staatsbürger klein ist, ist es den VAE gelungen, das in der Regel korrupte Verhältnis zwischen Regierung und privaten Lobbys in eine Form der Hyper-Repräsentation zu verwandeln. Nur 18 Prozent der Einwohner haben die Staatsbürgerschaft der VAE. Die Mehrheit der Bevölkerung (65 Prozent) sind Asiaten. In Dubai wird diese direkte Unterstützung für eine überschaubare Zahl von Staatsbürgern als eine Aufgabe der staatlichen Wohlfahrt und zugleich als die moralische Pflicht der Regierung betrachtet.

Die VAE haben Vertragsarbeiterabkommen institutionalisiert, die in einigen Fällen über anfallende Gebühren den Staatshaushalt mitfinanzieren, den Staat ansonsten aber völlig aus der Verantwortung entlassen. Für die Betreuung und die Unterbringung der Arbeiter in Gruppen sind Regeln aufgestellt, für deren Einhaltung allein die Agenten und Agenturen, die

die Arbeitskräfte angeworben haben, verantwortlich sind. Werden Regeln nicht eingehalten, droht die Ausweisung. Auf diese Weise ist Dubai zu einem der ethnisch vielfältigsten Orte auf Erden geworden, denn die Arbeitsimmigranten stammen aus vielen Ländern Schwarzafrikas und Südasiens. Die Vertragsarbeiterabkommen haben zwar eine gewisse Transparenz geschaffen – und das ist sicher einer illegalen Beschäftigung von Armutsflichtlingen vorzuziehen –, sie delegieren aber zugleich alle Verantwortung an die Arbeiter aus dem Ausland. Die wenigen Regeln, die dabei aufgestellt wurden, werden zwar überwacht, nicht aber die Gepflogenheiten jenseits dieser Regeln.

Wenn man davon ausgehen darf, daß es ein weltweites Handelsnetzwerk gibt, an dessen Knotenpunkten nationale und internationale Gesetze und Bestimmungen umgangen und staatliche Eingriffe vermieden werden, dann sind die VAE so etwas wie deren Schaltzentrale. Die ‚Freihandelszone‘ hat sich zuerst als die ideale ‚Betriebseinheit‘ eingebürgert. In den letzten Jahrzehnten haben sich Freihandelszonen, Transferzonen, Sonderwirtschaftszonen und dergleichen so entwickelt, daß Unternehmen dort in aller Regel von der Steuerpflicht, von Arbeitsschutzbestimmungen und Umweltauflagen befreit sind und die logistischen Erfordernisse zum Weiterversand oder zur Weiterverarbeitung von Waren sowie zum zollfreien Handel ohne Einschränkungen gewährleistet sind.

Auch die VAE werben mit Nachhaltigkeit, verantwortungsvoller Industriepolitik und fortschrittlicher Technologie. Dabei wird immer wieder die Partnerschaft von Sheikh Zayed und Sheikh Rashid beschworen. Beide finanzierten experimentelle Projekte zur Diversifizierung der nationalen Wirtschaftsstruktur. Dubai fördert ein Projekt, das Aluminiumproduktion mit Meerwasserentsalzung verbindet. Sheikh Zayed ließ Millionen Palmen zur Klimaverbesserung pflanzen und plant, die Wasserverwaltung und die Wildtiere mit Hilfe von Satelliten zu überwachen. Dieses modernistische Drehbuch ist zudem mit Traditionalismus und ererbtem Wissen über die Umwelt und die natürlichen Ressourcen verknüpft. Sheikh Zayed verstand es, die gesellschaftliche Modernisierung geschickt mit traditionellen Gebräuchen wie Falkenbeize, Pferde- und Kamelrennen zu verbinden, und genoß dafür allgemeine Bewunderung, ja Verehrung bis zu seinem Tod im Jahre 2004. Sein Porträt ist überall zu finden, selbst auf Werbillboards und Talismanen. Auf der offiziellen Website über sein Leben ist zu traditioneller Musik mit New-Age-Beats die Silhouette eines Falken zu sehen, der von palmwedelgedeckten Lehmhütten über die Wüste zur Skyline von Dubai fliegt.

1979 stellte Sheikh Rashid in Dubai zwei Projekte fertig, mit denen die Stadt zu einem regionalen Zentrum am Golf und im Mittleren Osten wurde: das World Trade Center und den Hafen Jebel Ali. Das World Trade Center signalisierte die Bereitschaft, Partner aus der Region zu fördern, und stärkte das Image Dubais als Drehkreuz am Golf. Direkt an der Grenze zwischen Dubai und Abu Dhabi gelegen, war der Hafen Jebel Ali der größte künstlich angelegte Hafen der Welt. In der Freihandelszone konnten Ausländer unbeschränkt Grundbesitz erwerben und zahlten keine Steuern. Der Korridor zwischen dem World Trade Center und dem Hafen Jebel Ali, in seiner Länge mit Manhattan vergleichbar, füllte sich seit 1990 schnell mit Wolkenkratzern entlang der Autobahn, die in Dubai Sheikh Zayed Road und in Abu Dhabi Sheikh Rashid Road heißt.

Sheikh Mohammad trat die Nachfolge seines Bruders Sheikh Maktoum an, der das Land von 1990 bis zu seinem Tod im Januar 2006 regierte hatte. Sheikh Mohammad ist der führende Kopf hinter den jüngsten Gigaprojekten in Dubai. Auf seiner Website ist er gleich viermal abgebildet – in traditioneller Tracht, im Geschäftsanzug mit Brille, in Uniform und in lässiger Sportkleidung mit Sonnenbrille und Basecap. Unter seiner Herrschaft hat Dubai Sieben-Sterne-Hotels gebaut und Baufelder erschlossen, bei denen Megaprojekte nur eine Teilmenge sind. Dubailand, die riesige, 20.000 km<sup>2</sup> große Touristenattraktion, soll 45 Megaprojekte und 200 Unterprojekte umfassen. Andererseits ist traditionelle Nabati-Poesie die besondere Vorliebe von Sheikh Mohammad. Eines seiner bekanntesten Gedichte, das er 2003 schrieb, wird als das „sechste Rätsel“ bezeichnet und wurde zum Gegenstand eines Wettbewerbs. Niemand fand die richtige Lösung. Nachdem „mehrere tausend“ der Wahrheit nahekommende Lösungen präsentiert worden waren, gab Sheikh Mohammad die einzig richtige Antwort bekannt: Sie lautete „Dubai“.

Im Jahre 2000 wurde die Dubai Internet City, der erste IT-Campus als Freihandelszone eröffnet. Seitdem trägt so gut wie jede neue Enklave den Namenszusatz „City“. Geplant oder bereits fertig sind die Dubai Health Care City, die Dubai Maritime City, die Dubai Silicon Oasis, das Dubai Knowledge Village, der Dubai Techno Park, die Dubai Media City, die Dubai Outsourcing Zone, die Dubai Humanitarian City, die Dubai Industrial City, die Freihandelszone des Dubai International Financial Centre und die Dubai Textile City. Ganz Dubai wird so zu einer der „freien Zonen“ der Welt; hier werden Produktionsgeheimnisse verwahrt, verbotene Produkte und Verfahren erforscht und globale Identitäten gewaschen.